



1998 wanderte das Doktoren-Paar aus Deutschland aus. Jahre später reifte ihr Projekt heran: der Bau eines Hospitals für Bedürftige

**Das Wiesbadener Ärzte-Ehepaar Klaus-Dieter und Martina John steckte sich hohe Ziele, plante den Bau eines Millionen Euro teuren Krankenhauses in Peru. Rechtzeitig zu Weihnachten konnten sie ihr Lebenswerk in 2600 Meter Höhe endlich eröffnen, ihren Traum wahr werden lassen**



Schafften das Unmögliche: Klaus-Dieter und Martina John bauten ein modernes Klinikum in Peru



Vor allem bei Kindern ist schnelle Hilfe lebenswichtig



Das Ärzteehepaar John lebt heute mit seinen Kindern in Peru

# Wissen!

Schnell schlau mit FREIZEIT SPASS



## Denken wir morgens langsamer?

**T**ee oder Kaffee? Den blauen Pulli oder doch lieber das rosa Hemd? Morgens nach dem Aufstehen fällt es nicht leicht, sich zu entscheiden. Und das hat seinen Grund: Wissenschaftler haben entdeckt, dass wir morgens langsamer denken. **Die Entscheidungsdauer steigt stündlich bis etwa 23 Uhr an.** Gegen sieben Uhr morgens brauchen wir dagegen am längsten, uns ein Urteil zu bilden. Fazit der Forscher: Morgens besteht auch erhöhte Unfallgefahr.

# Um den Ärmsten der Armen zu helfen, verzichteten wir auf unseren Wohlstand

Schmerzgebeugt kaut Pedro im Wartezimmer des Krankenhauses. Der Siebenjährige kann sich kaum auf den Beinen halten, wimmert leise vor sich hin. Mit beiden Händen drückt er gegen seinen verkrampten Bauch.

Dr. Klaus-Dieter John (47) untersucht seinen jungen Patienten. Die Ursache der Erkrankung ist schnell gefunden. Askaris-Würmer haben den Darm des Kindes verstopft. Eine nicht seltene Krankheit in den Tropen. Der Chirurg muss operieren – schnell!

**Auf Leben und Tod.** „Noch vor kurzer Zeit hätte Pedro keine Chance gehabt“, sagt der Doktor nach dem lebensrettenden Eingriff. Er ist stolz, helfen zu können. Stolz auf das Lebenswerk, das er und seine Frau Martina, eine Kinderärztin, gemeinsam aufgebaut haben. In jahrelanger Arbeit sammelten sie unermüdet Spenden. Insgesamt

Früher untersuchte Dr. John seine Patienten in einer Lehmhütte ...

sechs Millionen US-Dollar (über vier Millionen Euro) waren nötig, um das hochmoderne Missionskrankenhaus „Diospi Suyana“ im peruanischen Curahuasi zu errichten.

### Man nennt sie „Engel der Anden“

„Die Gegend gilt als das Armenhaus des Landes“ sagt Dr. Martina John (46): „Für 10 000 Menschen gibt es hier statistisch nur 2,8 Ärzte, in Deutschland 33.“

Die „Engel der Anden“, wie sie mittlerweile genannt werden, haben auf viel verzichtet. Und sie haben es gerne getan. Das Paar lernte sich bereits in der 11. Klasse eines Wiesbadener Gymnasiums kennen: „Wir erkannten sofort, dass wir die gleichen Lebensperspektiven hatten. Beide wollten wir Medizin studieren und etwas bewegen – sie als Kinderärztin, ich als Chirurg“, erinnert sich der Mediziner. Es folgte eine lange Fachaus-

bildungszeit: Die beiden arbeiteten jeweils zwei Jahre in England, in den USA, in Südafrika und in Deutschland. 1994 wurde Tochter Natalie in Johannesburg geboren, Sohn Dominik kam 1996 in Deutschland zur Welt.

**Zelte abgebrochen.** 1998 reiste die engagierte Arztfamilie nach Ecuador aus, arbeitete in einem Krankenhaus. In Deutschland hinterließen sie Freunde und Bekannte. Und die großen Chancen auf eine Karriere in einer deut-

schen Klinik. Das Ziel der beiden Pioniere: anderen Menschen helfen, so wie es ihre Vorbilder Nobelpreisträger Albert Schweitzer oder der Forschungsreisende David Livingstone taten. Dr. Martina kümmerte sich um 100 behinderte Kinder, ihr Mann half mit 2000 Operationen. Und: Das dritte Kind, Nesthäkchen Florian, kam zur Welt.

**Erschüttert.** Doch das erschreckendste Elend lernten sie als Rucksacktouristen im Hochland

bei den Quechua-Indianern kennen. „Tausende Kinder bettelten auf der Straße und hungerten. Die Lehmhütten boten kaum Schutz vor Kälte. Fließendes Wasser gab es selten, ebenso wie sanitäre Einrichtungen. Die Hälfte der Bevölkerung leidet an Wurmerkrankungen. Die nächste medizinische Versorgung gab es eine Tagesreise entfernt“, schildert Martina.

Das Paar war schockiert. Und als es erfuhr, dass zwei Drittel der Peruaner

medizinisch unterversorgt war, stand für die beiden Ärzte fest. „Hier im Hochland der Anden muss ein modernes Krankenhaus entstehen. Sie fingen an zu praktizieren, zunächst in einer einfachen Lehmhütte. Von dem gewohnten europäischen Standard keine Spur. Um zu helfen, verzichteten sie auf jeglichen Wohlstand.“

**Startschuss.** Im Januar 2002 gründeten die beiden Ärzte gemeinsam mit acht mutigen Freunden den Verein „Diospi Suyana“ (www.diospi-suyana.org), was in Quechua-Sprache „Wir vertrauen auf Gott!“ bedeutet. In Deutschland hielt man die Idee für „Schwachsinn“. Doch das Paar gab nicht auf, kaufte ein 35000 Quadratmeter großes Grundstück. Dr. John hielt 750 Vorträge, gönnte sich keine Pause – und schaffte es: „In drei Jahren und vier Monaten haben wir 3,4 Millionen Dollar gesammelt“, sagt er stolz. Der Bau konnte beginnen. Jetzt, rechtzeitig zu Weihnachten, 100000 Zementsäcke und unzählige Sachspenden später, konnte das Hospital eröffnet werden – Hoffnung für eine Million Menschen, die (wenn möglich) einen Euro pro Behandlung bezahlen.

**Erfolg.** Für die Ärzte, die ihre Arbeit durch Spenden finanzieren, das schönste Christfest: „Es ist wundervoll, wenn wir ein Lächeln in die Gesichter der Indio-Kinder zaubern können!“

Oft mussten Patienten tagelang reisen, um einen Arzt zu finden



... heute hat er einen OP-Saal in „seinem“ Krankenhaus



Die Behausungen der Indios bieten nur wenig Schutz vor Kälte



### Woher kommt der Begriff „Pumps“?

Der Name entstand in England um 1550 in den herrschaftlichen Häusern. Dort trugen die Diener meist viel zu große Schuhe, die sich beim Gehen anhörrten wie eine Pumpe. Heute heißen hochhackige Damenschuhe so.

### Warum ist uns etwas „schnuppe“?

Dafür gibt es mehrere Erklärungen. Doch die plausibelste kommt aus Berlin. Dort hieß um 1850 das verkohlte Ende eines Dochtes „Schnuppe“. Und mit diesem Teil konnte man kaum noch etwas Vernünftiges anfangen. Wenn jemandem also etwas nicht viel bedeutet, es nichts wert ist, dann ist ihm das schnuppe.

### Ist die Muskatnuss eine Droge?

Eindeutig ja! Der harte Gewürzhelfer, der eigentlich gar keine Nuss, sondern ein Kern ist, enthält Myristicin – ein Halluzinogen, das unter anderem Euphorie und Herzrasen hervorrufen kann. Gefährlich wird es laut Expertenmeinung ab einer Menge von fünf Gramm. **Deshalb wurde die Muskatnuss in früheren Zeiten auch häufig in der Medizin eingesetzt.** Nach Europa wurde Muskat übrigens im 11. Jahrhundert von arabischen Ärzten gebracht. Damals als Heilmittel.



Fotos: VPA/Adams (9)

Fotos: Jahreszeiten Verlag, Mauritius (2), StockFoot